



Predigt Darstellung des Herrn, C4SiJ, 1. Februar 2025, 18 Uhr Sevelen

Lesungen

Erste Lesung Mal 3, 1–4

So spricht Gott, der Herr: Seht, ich sende meinen Boten; er soll den Weg für mich bahnen. Dann kommt plötzlich zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Bote des Bundes, den ihr herbeiwünscht. Seht, er kommt!, spricht der Herr der Heerscharen. Doch wer erträgt den Tag, an dem er kommt? Wer kann bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer des Schmelzers und wie die Lauge der Walker. Er setzt sich, um das Silber zu schmelzen und zu reinigen: Er reinigt die Söhne Levis, er läutert sie wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn die richtigen Opfer darbringen. Und dem Herrn wird das Opfer Judas und Jerusalems angenehm sein wie in den Tagen der Vorzeit, wie in längst vergangenen Jahren.

Evangelium Lk 2, 22–40

Als sich für die Eltern Jesu die Tage der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung erfüllt hatten, brachten sie das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn darzustellen, wie im Gesetz des Herrn geschrieben ist: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig genannt werden. Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.

Und siehe, in Jerusalem lebte ein Mann namens Simeon. Dieser Mann war gerecht und fromm und wartete auf den Trost Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe. Er wurde vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um mit ihm zu tun, was nach dem Gesetz üblich war, nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten: Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.

Sein Vater und seine Mutter staunten über die Worte, die über Jesus gesagt wurden. Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, – und deine Seele wird ein Schwert durchdringen. So sollen die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.

Damals lebte auch Hanna, eine Prophetin, eine Tochter Penuels, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt; nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten. Zu derselben Stunde trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten. Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück. Das Kind wuchs heran und wurde stark, erfüllt mit Weisheit, und Gottes Gnade ruhte auf ihm.

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn ich alt wäre, würde ich die junge Generation noch verstehen? Und wenn ich jung wäre, würde ich die alte Generation noch begreifen? Wir reden heute ja viel von Blasen: Jede*r lebt in ihrer oder seiner Blase, redet kaum noch mit Andersdenkenden, lebt mit den Eigenen, als gäbe es die Anderen gar nicht. Das Problem taucht besonders zwischen den Generationen auf: da gibt es Babyboomer und Alphas, da gibt es X, Y und Z. Reden die noch miteinander?

Das betrifft auch Kirche. Wenn ich alt wäre, dann würde ich denken voller Sorge, Unruhe und Frust: Die Jungen begreifen gar nicht, welches Licht des Glaubens wir versuchen, ihnen weiterzugeben, was an Erfahrung und Weisheit der Glaube birgt und das Leben allein lehrt. Wenn ich jung wäre, dann würde ich wohl denken: Die Alten begreifen gar nicht, unter welchen Familienverhältnissen wir heute leben, sehen nicht, wie viel wir zu tun haben und dass viele alte Rezepte nicht mehr helfen. Heute frage ich mal die Bibel über Generationenkonflikte, frage mich, was das heute mir sagt und wie manche biblischen Antworten mich alt aussehen lassen.

Lukas erzählt eine Begegnung zwischen Generationen. Die junge heilige Familie trifft den alten Simeon wie die alte Hannah. Wenn da Generationen aufeinandertreffen, dann greift das wie Zahnräder ineinander, das Alte und das Neue in Harmonie vereint, sie ergänzen einander, sie helfen einander. Die junge Familie kommt in den Tempel. Sie erledigen das Notwendige. Sie machen nur das, was an Brauch und Tradition üblich ist. In ihrer Familienrealität ist für viel mehr gerade kein Platz. Die haben den Kopf nicht frei für viel mehr, denn sie müssen sich um den Nachwuchs kümmern, sie müssen sich ein Heim bauen, sie müssen ihre Existenz sichern. Diese junge Generation hat viel zu tun. Bald sind sie schon wieder unterwegs.

Interessant ist allerdings, wie hier die alte Generation handelt. Simeon und Hannah segnen. Simeon ist ganz vom Geist geführt, getragen von einer Verheissung. Er spricht den Jungen zu Licht zu sein, erfährt mit ihnen Friede und Heil. Simeon freut sich, diese junge Generation zu sehen, und sieht in ihnen doch mehr als das Offensichtliche. Er beginnt zu prophezeien, dass das Leben nicht immer leicht sein wird, aber das ganz viel Licht kommt. Hannah fastet, betet, preist Gott. Sie spricht, verkündet über Jesus zu all den Menschen, die auf Erlösung warten. Diese Frau ist also die Erste, die verkündet, dass Jesus unsere Hoffnung beantwortet. Soweit also unser biblisches Beispiel, unser biblisches Vorbild für guten Umgang zwischen Generationen.

Wenn ich mir diese biblische Generationenharmonie anschau und unsere heutige Kirchenrealität, dann gibt es für uns zwei Sackgassen. Die Sackgasse der jüngeren Generation ist, wenn alles über Bord geworfen wird, als bräuchte es keine Erfahrung. Die Jungen mögen manches anders machen, aber klug ist es nie das Kind mit dem Bade auszuschütten. Manches Bewährte darf bleiben. Aus dieser Sackgasse kommen wir raus, wenn wir merken: Wir

brauchen Bräuche, nicht um ihrer selbst willen, aber jene Tradition, die uns von Licht und Heilung und Hoffnung spricht. Wir brauchen Ankerpunkte im Alltäglichen, dass bei all den vielen Beschäftigungen unserer Tage diese Sonne nicht untergeht. Die Sackgasse der älteren Generation ist, zu viele Erwartungen zu stellen. Mancher lehnt sich im Alter zurück, man hat sein Soll schliesslich schon getan, und die Jüngeren sollen den Karren in den altbewährten Gleisen weiterziehen. Wenn die das nicht tun, reagieren wir mit Ärger oder Frust. Aus dieser Sackgasse kommen wir raus, wenn wir merken: Wir könnten die Jüngeren segnen, mit Freude, mit Hoffnung, mit Licht, wir könnten vorleben, wie welche Hoffnung unser Leben erhellt.

Vor einigen Jahren habe ich eine hochbetagte Dame besucht. Sie konnte nicht mehr viel sehen und nicht mehr viel hören, aber ihre Gebete füllten ihre Tage. Sie hat manche tragische Erfahrung gemacht, aber ihre Zuversicht und ihre Freude waren unbeschreiblich. Sie bleibt mir ein Vorbild, wie Beten eine Haltung von Freude, Güte, Gelassenheit mit sich bringt. Mein eigenes Beten geht anders. Und dennoch: Sie bleibt mir ein Vorbild, weil ihr Vertrauen in Gott und die Resilienz ihres Glaubens stark waren. Sie bleibt mir ein Vorbild, weil sie mir das vorgelebt hat. Sie hat es mir gezeigt, und ich bleibe dankbar zurück für dieses Licht, das sie mir hinterlassen hat. Sie hat mich gesegnet mit Freude, Hoffnung, Licht.

Damit wir nicht in Sackgassen stecken bleiben, sondern voneinander lernen, am besten nach biblischem Vorbild, sagen wir uns dreierlei: Erstens, die Kirche, jede Kirche ist ein Haus aller Generationen, verbindend, übergreifend, ein Haus, in dem nicht Anpassung gepredigt wird, sondern Interesse aneinander, Verständnis füreinander und Rücksicht von allen für alle. Als Kirche haben wir eine Aufgabe wie ein Können, verschiedenste Generationen miteinander zu verbinden. Zweitens, wir leben mit einer kulturellen Offenheit. Das ist kein Zugeständnis an unser Multikulti. Das ist eher eine Prioritätensetzung: Es ist uns wichtiger, sein Licht von Generation zu Generationen weiterzutragen, und es ist uns nicht so wichtig, mit welchen Bräuchen wir das tun. Bei allem Kulturwandel geht es uns doch um seinen Geist, nicht um äusserliche Formen. Drittens schliesslich, ähnlich wie Maria und Josef, Hannah und Simeon steht für uns Jesus Christus in der Mitte. Da mögen unsere Generationen noch so unterschiedlich sein, die einen sind seltsam, andere schräg, die einen waren schon immer komisch und die anderen machen die Dinge wirklich unmöglich, ja, aber als Gläubige werden wir uns immer darin finden: Jesus Christus ist die Mitte unserer Gemeinschaft.

Zum Schluss noch dies: Egal, wie viel Missverständnis zwischen unseren Generationen bleibt, wie viel an unerfüllten Erwartungen oder Verlust von Erfahrung oder welche herausfordernden Erfahrungen uns umtreiben, das ist nicht so wichtig. Denn Licht wird sich in einer Welt der Dunkelheit letztlich durchsetzen, Heilung und Vergebung werden letztlich wichtiger sein als die Wunden dieser Welt. Machen wir es also Maria und Josef, die Jesus in ihre Mitte stellen, machen wir es wie Hannah und Simeon, die dieses Licht erkennen und die Hoffnung leben, auf die diese Welt wartet.

Amen und Danke.